



So wie man in der Landwirtschaft versucht, den ausgelaugten Böden durch immer größere Maschinen und ausgefeiltere Technik noch mehr abzuringen, geht auch der Trend bei der Fischerei zu den großen Fangflotten mit fabrikmäßig ausgerüsteten Schiffen und mehr und mehr ausbeuterischen Fangmethoden. Die Überfischung des Mittelmeers ist eine allgemein bekannte Tatsache. Wie in allen Weltmeeren ist auch hier der Fischbestand in den letzten Jahrzehnten drastisch zurückgegangen. Die 22 Anrainerstaaten haben das Problem zwar erkannt, denn viele Küstenfischer haben schon ihre Existenz verloren und auch die Ausbeute der industriellen Flotten ist trotz aller technischer Entwicklungen bei weitem nicht mehr so hoch wie früher. Dennoch ist es wegen der unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen in diesen Ländern schwierig, sich auf eine Reduzierung der Fangmengen oder das Verbot ausbeuterischer Fangmethoden zu einigen. Umso mehr gilt mancherorts die Devise, schnell noch herauszuholen, was nur irgend geht, bevor die anderen es tun. Hintergrundinformationen zu diesem Thema gibt eine Schrift von Euronatur mit dem Titel „Fischerei im Mittelmeer“ (kostenlos).

Die Leidtragenden sind vor allem die Familien der Küstenfischer mit ihren kleinen Fischkuttern – und die Mittelmeer-Mönchsrobben, deren Mägen leer bleiben. Die unregelmäßige Ausbeutung des Meeres nämlich ist einer der Gründe, weshalb die mit den Seehunden der Nordsee verwandte Art, die heute zu den seltensten Säugetieren der Welt zählt, fast überall im Mittelmeer ihre Existenzgrundlagen verloren hat. Dieses Schicksal teilen die Mönchsrobben mit vielen anderen Meeresbewohnern, so etwa auch mit den Delfinen. Deshalb ist es wichtig, dass es nicht nur an Land Schutzgebiete für die Sicherung der natürlichen Ressourcen gibt, sondern auch gut kontrollierte Meeresschutzgebiete mit Rückzugsmöglichkeiten für Meeressäuger und sicheren Kinderstuben für Fische.

Es gibt auch Lichtblicke:

Seit 1. Januar 2002 gilt in allen Gewässern der Europäischen Union ein generelles Treibnetzverbot! Ein großer Erfolg der internationalen Lobbyarbeit der Naturschützer, an der sich auch Euronatur beteiligt. Gerade bei dieser Art der Fischerei, die vor allem beim Thunfischfang eingesetzt wird, ist die Beifangmenge sehr groß. Das harmlos klingende Wort „Beifang“ bezeichnet all die Tiere, auf die die Fänger es nicht abgesehen haben (darunter Delfine, Kleinwale, Meeresschildkröten, Robben und Seevögel) und die deshalb – fast alle tot – ins Meer zurückgekippt werden.

Meeresnationalpark Nördliche Sporaden

Die größte Robbenkolonie im Mittelmeer konnte sich im Meeresnationalpark Nördliche Sporaden halten – einem Schutzgebiet, das Anfang der 1990er Jahre, als Euronatur sich dort einzusetzen begann, erst vorläufigen Charakter hatte. Doch 1992 gelang dann die dauerhafte gesetzliche Verankerung dieses ersten griechischen Meeresnationalparks. Damit waren die Probleme allerdings noch nicht gelöst, denn bis heute gibt es im Nationalpark keine Schutzgebietsverwaltung, die sich um so notwendige Aufgaben wie die Kontrolle der Schutzzonen, die Besucherlenkung und Ähnliches kümmert. Wären da nicht die privaten Naturschützer, die nach besten Kräften die ärgsten Lücken abdecken, sähe es böse aus im Meeresnationalpark und die Robbenkolonie gäbe es vielleicht schon gar nicht mehr. Dank Euronatur und der ECMA, einem Natur- und Kulturverein auf Alonnisos (der größten der Sporadeninseln) haben die Robben bessere Chancen.



Derzeit umfasst der gesamte griechische Bestand nur noch 200 bis 250 Tiere. Bei der Population im Meeresnationalpark Nördliche Sporaden darf man von etwa 40 Tieren ausgehen – also mehr als vor der Ausrufung des Schutzgebiets. Dies ist vor allem auch ein Verdienst der lokalen Küstenfischer, die Rücksicht nehmen auf die Mönchsrobben und sich an das Fischfangverbot in der Kernzone halten. Sie tun das, weil sie wie die Robben eigentlich von den Schutzgesetzen profitieren müssten, denn nur ihnen ist der Fischfang in den Gewässern des Nationalparks erlaubt. Insofern sind sie die natürlichen Verbündeten der Naturschützer. Trotzdem drohte das langjährige Bündnis zu zerbrechen.

Die Fischer sind extrem verärgert. Die Hoffnungen, die sie in den Nationalpark gesetzt hatten, haben sich nicht erfüllt. Was haben sie von einem Schutzgebiet, das nur auf dem Papier besteht, und in dem jeder tun und lassen kann, was er will? Nachts dringen noch immer mehrmals im Jahr größere Fischfangflotten in den Park ein und fischen in wenigen Stunden ganze Meeresabschnitte leer. Auch Harpunentaucher treiben weitgehend ungestört ihr Unwesen. Solange der griechische Staat keine gut organisierte ständige Überwachung einrichtet und finanziert, wird sich daran auch nichts ändern. So sind die Fischer, die sich als Einzige an die Schutzauflagen halten, wirklich die Dummen, zumal ihre Fang-

gründe nicht besonders ertragreich sind. Die Folgen der Überfischung außerhalb des Nationalparks machen schließlich nicht an dessen Grenzen Halt.

Enttäuscht sind die Fischer außerdem, weil die Regierung auch sonst nichts für den Park tut. Kämen mehr naturinteressierte Touristen und gäbe es für diese attraktive Angebote, würde sich das positiv auf die Einkommensmöglichkeiten der Bevölkerung auswirken.

Ein Workshop für Fischer

Weil es so wichtig und für die Mönchsrobben im Meeresnationalpark überlebensnotwendig ist, dass sich die Fischer weiter an die gesetzlichen Verordnungen halten, veranstaltete Euronatur im April 2006 mit Finanzierungshilfe einer liechtensteinischen Stiftung einen zweitägigen Workshop auf Alonnisos. Damit wurde den Fischern die Möglichkeit gegeben, gemeinsam mit Experten aus Naturschutz und Verwaltung Ideen zu diskutieren und praktikable Vorschläge zu entwickeln.

Am Workshop nahmen fast alle – nämlich 40 Fischer von Alonnisos – sowie einige von anderen griechischen Inseln teil, ebenso Vertreter der nationalen Küstenfischervereinigung. Außerdem kamen der Bürgermeister von Alonnisos und Behördenchefs der Regionalverwaltung und sogar der für die Verteilung

der EU-Fördermittel für die Förderung der Fischerei zuständige Mitarbeiter des griechischen Umweltministeriums. Als Referenten hatten wir zwei erfahrene Mitarbeiter des vorbildlich betreuten Meeresnationalparks Asinara (Sardinien) sowie einen Naturschutz- und Fischereiexperten der spanischen Euronatur-Partnerorganisatin CBD-Hábitat und zwei Fachleute für Fischereifragen der Universität Thessaloniki gewonnen. Auch Vertreter griechischer Medien waren dabei.

Als Resultat ergaben sich mehrere konkrete Ansätze. Die wichtigsten waren:

A) **Fischereitourismus.** Im Meeresnationalpark Asinara (Sardinien) wird eine interessante Form des Fischereitourismus mit Erfolg praktiziert: Wer den Fischfang auf einem kleinen Kutter hautnah miterleben will, kann mit aufs Meer hinausfahren. Dann wird gemeinsam ein schmackhaftes, aus dem Fang zubereitetes Essen verzehrt. Dieses Angebot wird gut angenommen und schärft das Verständnis der Touristen für die Situation der Inselbewohner und die Ökologie der Region. Den Fischerfamilien bringt es dringend benötigte zusätzliche Einnahmen.

Der Umsetzung auf Alonnisos stehen zwei Probleme entgegen. Zum einen gibt es in Griechenland gesetzliche Bestimmungen, nach denen keine Gäste



Im Gespräch beim Fischereiworkshop: Euronatur-Projektleiterin Annette Spangenberg mit dem Vorsitzenden der Fischereikooperative von Alonnisos und dem Gewerkschaftspräsidenten der Küstenfischer Südostgriechenland.



auf den Fangbooten mitgenommen werden dürfen. Zum anderen bedarf es einiger Investitionen: Es müssen Sitzbänke in die Fischkutten eingebaut werden sowie Schwimmwesten und einige andere Vorrichtungen vorhanden sein. Pro Boot rechnen wir hierfür mit etwa 2.000 Euro. So viel Geld haben die Fischer nicht. Außerdem muss auch an die Schulung geeigneter Personen gedacht werden. Einige der jüngeren Fischer verstehen Englisch, könnten sich also mit den meisten Gästen verständigen. Aber sie müssten auch den Umgang mit Besuchern lernen und einen Leitfaden an die Hand bekommen, damit sie für Touristen interessante Details über Natur, Traditionen und Geschichte der Inseln erzählen können, so wie dies die sardischen Fischer im Meeresnationalpark Asinara erfolgreich machen.

Die Presseberichterstattung über den Workshop und die Chancen des Fischereitourismus brachte viel öffentliche Resonanz. Inzwischen wurde eine Gesetzesvorlage für ein Änderungsgesetz eingebracht.

B) Staatliche Zuschüsse. Es gibt die Möglichkeit, Zuschüsse aus einem Fischereifonds zu bekommen. Anträge müssen über die Regionalverwaltung gestellt werden und die Antragstellung ist ziemlich kompliziert, so dass die Fischer dabei Hilfe brauchen. Die beiden Vertreter dieser Behörde sagten zu, ent-

sprechende Anträge zu unterstützen und bei der Antragstellung zu helfen.

C) Schutz der Laichgründe. Der beim Workshop anwesende Mitarbeiter der Universität Thessaloniki versprach eine genaue Kartierung der Laichgründe im Park. Damit wird die Grundlage geschaffen für ein Befischungsverbot auch in Laichgebieten außerhalb der Kernzone des Schutzgebietes. Die Küstenfischer sind damit einverstanden, weil sie verstehen, wie sehr sie von der Schonung der Fischbrut abhängig sind.

Neue Chancen

Im Verlauf des Workshops hatte sich in vielerlei Zusammenhängen gezeigt, wie sehr es an einer handlungsfähigen Nationalparkverwaltung vor Ort fehlt. Aber jetzt gibt es zumindest wieder einen Management Body. Dies ist ein zehnköpfiges Gremium von Wissenschaftlern und Verwaltungsfachleuten, das die Aufgabe hat, langfristige Ziele für den Nationalpark zu entwickeln. Früher war der Management Body wenig aktiv. Aber nicht deshalb wurde er im April 2004 aufgelöst, sondern weil nach einem Regierungswechsel die gesamte Finanzierung für staatliche Schutzgebiete – vorläufig, wie es damals hieß – gestoppt wurde. Erst im Sommer 2006 wurde wieder ein Management Body für den Meeresnationalpark Nördliche Sporaden ernannt. Und diesmal wurde

auch Jannis Vlaikos, der Vorsitzende der Euronatur-Partnerorganisation ECMA, in dieses Gremium berufen. Das ist wichtig, denn alle anderen Mitglieder leben nicht im Meeresnationalpark und sind auch keine Naturschutzpraktiker. Als Mitglied einer offiziellen staatlichen Institution hat Vlaikos nun eine viel bessere Position und die Chance wächst, dass seine Vorschläge verwirklicht werden.

Naturschätze erleben

Alonnisos ist 64 Quadratkilometer groß und hat knapp 2.800 Einwohner. Hier gibt es keinen Massentourismus. So ist die Insel noch immer ein Geheimtipp für Menschen, die unverbrauchte Natur genießen und erkunden wollen, und von dieser Sorte Besucher könnte sie durchaus noch mehr vertragen. Es gibt schöne Buchten zum Baden, gemütliche Familienpensionen, nette kleine Restaurants und auch kulturhistorisch Interessantes, so etwa der ehemalige Hauptort von Alonnisos, das alte Chora. Rundfahrten auf einem traditionell gebauten Segelschiff und geführte Wanderungen erlauben ein abwechslungsreiches Programm.

Ebenso kann man sich gut auf eigene Faust umsehen. Hierfür hat Euronatur jetzt einen Wanderwegführer erarbeitet, in dem 14 fast überall gut ausgeschilderte Wanderwege beschrieben werden.



Der Führer, den es leider noch nicht als gedrucktes Büchlein gibt, kann bei Euro-natur in Form einer schwarz/weiß-Kopie oder als pdf-Datei bestellt werden.

Die Ziegenplage

Ziegen sind an sich nützliche Tiere. Sie kommen auch noch in kargen Gegenden zurecht, die anderen Nutztieren kaum Nahrung bieten. Auf vielen Mittelmeerinseln sind sie aber eine Plage. Sie fressen nicht nur Gras und Kräuter, sondern auch harte, holzige Pflanzenteile und reißen sogar die Wurzeln aus. So hat der Aufwuchs von Büschen und Bäumen keine Chance, wo zu viele Ziegen weiden. Die Folge ist Erosion und mit der Zeit werden ganze Ökosysteme zerstört. Doch gerade auf den kargen Inseln, wo die Menschen wenig andere Einnahmequellen haben, steigen die Ziegenbestände. Das schadet auch den Menschen auf längere Sicht mehr als ihnen nützt.

Zwar gibt es eine Verordnung mit einer Obergrenze für die Anzahl der Ziegen im Verhältnis zur beweideten Fläche, doch diese Vorschrift greift nur dort, wo sie auch überwacht wird. Auf kleineren, unbewohnten Inseln des Sporaden-Archipels wie etwa Kyra Panagià gelingt es eben doch, große Herden zu halten, deren Kopffzahl die zulässige Grenze weit übersteigt. Hier weiden derzeit 4.500 Ziegen, obwohl nur 300 zulässig wären. Damit nicht genug. Nach so vie-

len Ziegen muss man ab und zu sehen, etwa um Schlachttiere auszusortieren und abzutransportieren. Auf Kyra Panagià aber gibt es keine Straßen und es ist nicht erlaubt, welche zu bauen. Dem versuchte der Halter der Ziegen abzuwehren. Durch Zufall erfuhr unser Partner Jannis Vlaikos, dass dort mit dem Bau einer Straße begonnen worden sei. Als er dies vor Ort überprüfte, fand er die Botschaft bestätigt und erstattete Anzeige. Der Straßenbau wurde sofort gestoppt. Ein weiteres Beispiel, wie wichtig die Kontrolle des Parks ist! Tatsächlich ist es auch nicht das erste Mal, dass ähnliche Gefahren von Kyra Panagià und anderen Sporadeninseln abgewehrt werden mussten.

ECMA entdeckt Insel-Rinder

Das Sykia-Rind, eine ausgestorbene geglaubte Rinderrasse, die einst auf den Inseln der Nördlichen Sporaden heimisch war, ist wiederentdeckt! Bis Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die genügsamen Tiere fast überall auf den Sporaden gehalten, doch seit über fünfzehn Jahren galt die Rasse als ausgestorben. Im Frühjahr 2005 erhielt Jannis Vlaikos eine Information, die besagte, dass auf der Peloponnes-Halbinsel Chalkidiki noch eine Herde der Sykia-Rinder lebe. Als er das bei der Landwirtschaftsbehörde in Athen meldete, wollte man ihm nicht glauben. Da machte er sich selbst auf den Weg und fand tatsächlich echte Sykia-Rinder. Eine Sensation!

Jetzt rührt ECMA die Reklametrommel für die Sykia-Rinder und den großen ökologischen Nutzen, den sie für die Inseln bedeuten, damit Tiere aus der letzten Herde für den Sporadenpark gekauft werden können. Sie sind eine ideale Alternative zu den allgegenwärtigen Ziegen.

Die Schildkrötenstrände von Zakynthos

Auf der griechischen Kykladen-Insel Zakynthos geht das Tauziehen um die Eiablagestrände der Meeresschildkröten weiter. Der im Jahr 1999 auf Druck der Europäischen Union ausgerufenen Meeresschildkröten Nationalpark Zakynthos war zwar eine Zeitlang der einzige Nationalpark Griechenlands, der schon einmal eine funktionierende Verwaltung vor Ort hatte. Euronatur trug mit der Schulung des Personals und einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit zum Aufbau des Parks bei und langsam besserte sich die Akzeptanz der Bevölkerung für die Schutzauflagen. Doch dann begannen die teuren Vorbereitungen für die Olympischen Spiele in Athen und ab Oktober 2003 wurde der Management Body aufgelöst und der Nationalpark erhielt keine Gelder mehr. Ein Teil des Personals hielt noch ein Dreivierteljahr unbezahlt durch und legte dann auch die Arbeit nieder. Der Regierungswechsel im April 2004 zementierte diesen Zustand; der Staat sparte sich die weitere Finanzierung.



Unechte Karettschildkröte



Eleonorenfalke

Erst im Sommer 2005 wurde zumindest ein neuer Management Body berufen. Innerhalb kürzester Zeit schaffte es die Vorsitzende, dass die Gemeindepolizei, die nun die Kontrolle im Schutzgebiet gewährleisten soll, personell aufgestockt und besser ausgerüstet wurde. Die weitere Entwicklung vermögen wir und unsere griechischen Partner aber derzeit nicht abzuschätzen. Die Verbauung der Eiablagestrände der Meeresschildkröten ist jedenfalls immer noch nicht gestoppt. Trotz klarer Regelungen, nach denen keine weiteren festen Anlagen erbaut werden dürfen, wird dieses Verbot wie so viele andere ständig unterlaufen.

Wir unterstützen weiter die politische Lobbyarbeit von Medasset und Archeion (griechische Organisationen für den Schutz der Meeresschildkröten). Direktere Ansatzmöglichkeiten bieten sich uns auf Zakynthos derzeit leider nicht.

An der Südküste des Libanon

Auch an libanesischen Stränden gibt es Eiablageplätze von Meeresschildkröten. Dies war einer der Gründe, weshalb wir 2005 mit Vorbereitungen für ein Meeresschutzprojekt am letzten unverbauten Abschnitt der Südküste des Libanon begonnen haben. Nachdem wir uns dort einen Überblick über die Situation und die Möglichkeiten einer naturverträglichen Entwicklung verschafft hatten, besuchten wir das Gebiet im April 2006

gemeinsam mit Vertretern unserer libanesischen Partnerorganisation SPNL, um uns mit den Bürgermeistern und anderen Entscheidungsträgern in der Region abzustimmen. Dann kam der Krieg und das Wasserwerk des kleinen Ortes Mansouri wurde bei der Bombardierung zerstört. Die SPNL, die in dieser Zeit ihre vielfältigen Kontakte auch für soziale Hilfestellung nutzte, konnte Mansouri mit einer Wasseraufbereitungsanlage versorgen. Vermutlich ist dies mit ein Grund, weshalb jetzt der Bürgermeister den gesamten Strandabschnitt in Gemeindebesitz als „Hima“ ausgewiesen hat. Eine Hima ist eine Art Allmendfläche, die nur die Einwohner gemeinschaftlich nutzen dürfen. Im vorliegenden Fall ist damit insbesondere jegliche Bautätigkeit ausgeschlossen.

Das geplante Meeresschutzgebiet soll acht Quadratkilometer umfassen. Bei fachlich gutem Ökotourismus-Management bietet es hervorragende Möglichkeiten zur Beobachtung von Seevögeln und Meeresschildkröten. Projektziel ist außerdem die Schonung der Meeresressourcen vor dieser geschichtsträchtigen Küste nahe der alten phönizischen Stadt Tyrus. Der Rahmen des Vorhabens ist eine naturverträgliche Regionalentwicklung, die den bettelarmen Fischern bessere Perspektiven schafft. In 2007 sollen erste Strukturen aufgebaut und geeignete Leute aus der lokalen Bevölkerung als Führer für naturinteressierte Besucher geschult werden.

Tilos – ein Vogelparadies

Auf der griechischen Dodekanes-Insel nordwestlich von Rhodos haben wir erste Voruntersuchungen für ein umfassendes Euronatur-Schutz- und Entwicklungsprojekt begonnen. Eins der ehrgeizigen Ziele: Die ganze 65 Quadratkilometer große Insel und 16 unbewohnte Inseln in ihrem Umkreis sollen offiziell als Naturpark ausgewiesen werden. Dies wünschen auch die Einwohner, die wegen des nur vorläufigen Jagdverbots von Jahr zu Jahr bangen müssen, dass die Vogeljäger zurückkehren. Der seit 20 Jahren immer wieder verlängerte Jagdbann hat sich für die Vogelwelt ausgezahlt: 100 Arten, darunter so seltene wie Eleonorenfalke, Adlerbussard, Habichtsadler, Blauracke und Korallenmöwe kommen teils in ungewöhnlich großen Zahlen vor. Die Angaben für den Eleonorenfalken etwa schwanken zwischen 500 und 900 Paaren! Aber auch Mönchsrobben, Meeresschildkröten und Delfine gibt es noch im Umfeld der Insel. Und das soll auch so bleiben.

Mönchsrobben am Cap Blanc

Spricht man über die Sahel-Zone, geht es meist um Hunger, Not und Kampf. Und doch beherbergt diese bitterarme Region wertvollste Naturschätze – so etwa die am Atlantik gelegene Küstenlandschaft des Banc d'Arguin, das Mauretania wegen seiner Bedeutung für den Vogelzug



Nussschalen im oft stürmischen Meer sind die Pirogen der Küstenfischer, noch kleiner das Schlauchboot der Robbenschützer.



Spielende Mönchsrobber im Schutzgebiet.

als Nationalpark ausgewiesen hat. Im Nordwesten schließt das Cap Blanc an mit der weltweit größten Kolonie der Mittelmeer-Mönchsrobbe.

Mehrere Höhlen in den steilen Felsenklippen sind die Kinderstuben der Robben – vom Land her geschützt durch die Minenfelder des militärischen Sperrgebiets, vom Meer her durch hohen Seegang und scharfkantige Klippen. Doch selbst dieser abgelegene und sicher scheinende Standort blieb von zunehmenden menschlichen Aktivitäten nicht verschont. Ohne den beharrlichen Einsatz, den Mitarbeiter der spanischen Naturschutzorganisation CBD-Hábitat mit Unterstützung von Euronatur am Cap Blanc leisten, wäre diese letzte größere Kolonie der seltenen Robbenart heute vielleicht schon erloschen. So aber konnte sie sich halten, überstand im Jahr 1997 eine schwere, durch Algenpest ausgelöste Epidemie und wächst seither langsam aber sicher. Ein großer Erfolg war die Ausweisung des Robbenschutzgebiets im Jahr 2001, das auf einer Vereinbarung mit der Militärverwaltung und den Fischern von Nouadhibou, der einzigen größeren Siedlung am Cap Blanc, beruht. Das Schutzgebiet umfasst sechs Kilometer Felsenküste im Bereich der Höhlen und den davor liegenden Meeresabschnitt bis zu einem Kilometer Breite.

Trotzdem ist die Anwesenheit der Robbenschützer weiterhin dringend erforderlich, denn nur die ständige Präsenz kann das Eindringen menschlicher Störenfriede verhindern. Auch gilt es – ähnlich wie im Meeresnationalpark Nördliche Sporaden – die Fischer von Nouadhibou immer wieder zu motivieren, damit sie das Schutzgebiet respektieren. Heute gehen von ihnen kaum noch Störungen aus, was sich aber ändern könnte, wenn sie keine Vorteile mehr in der Einhaltung der Schutzverordnung erkennen würden. Deshalb werden auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Kurse über Gesundheitsvorsorge, Sicherheit auf See, technische Wartung der Boote, Grundkenntnisse der Meeresökologie und nachhaltige Fischerei angeboten, inzwischen auch für Fischer aus weiter entfernten Orten. In den letzten beiden Jahren wurden außerdem 150 Langustenfischer darüber instruiert, wie sie den Langustenfang nachhaltig gestalten können. All diese Leute sind ehemalige Wüstennomaden, die in dem abgelegenen Küstenstrich Fuß zu fassen suchen. Sie schätzen es sehr, dass ihnen hier für ihr Leben wichtiges Wissen vermittelt wird und betrachten die Naturschützer deshalb als Partner. Diejenigen, die länger bleiben, lernen auch verstehen, dass die Ressourcen des Meeres nicht grenzenlos sind und ein Schutzgebiet deshalb auch gut ist für ihre eigene Existenzsicherung.

Konsequente Überwachung

Für die ständige Kontrolle des Schutzgebiets wurde ein Basiccamp und 10 Wachstationen auf den Klippen angelegt. Vor hier aus tun Mitarbeiter von CBD Hábitat und von ihnen angelernte einheimische Ranger ihren Dienst. Die Videoüberwachung der Höhle, in der die meisten Robbenbabies geboren und aufgezogen werden, erfolgt in der Wachstation über dieser Höhle. Insbesondere der flachere Küstenabschnitt, der im Süden des Schutzgebiets bis zu Las Ballenas reicht, wird regelmäßig abgesucht, denn die Strömung trägt verletzte oder geschwächte Tiere meistens dorthin. So werden jedes Jahr mehrere Babyrobber gerettet. Bei schweren Stürmen passiert es manchmal, dass die Wogen bis in die Höhlen hineinschlagen und Junge, die sich im vorderen Teil aufhalten, mit sich hinausreißen. Aber auch tote Tiere werden untersucht, um ansteckende Krankheiten, die den Robbenbestand dezimieren könnten, frühzeitig zu erkennen.

Gute Erfolge

Etwa auf halber Strecke zwischen dem Robbenschutzgebiet und der südlichen Spitze der Halbinsel Cap Blanc war 1998 in der Bucht von Las Ballenas ein illegaler Hafen gebaut worden. Anfangs lagen dort jeweils nur ein oder zwei Boote. Doch von



Verletzte Robbenbabys werden in der nahe gelegenen mauretischen Meeresforschungsstation aufgepäppelt und später von einer hierfür präparierten Höhle aus wieder ausgewildert.

Jahr zu Jahr wuchs ihre Zahl bis auf 40 an. Ihre Besitzer operierten völlig unkontrolliert und missachteten immer wieder das Fangverbot im Schutzgebiet, obwohl sie von den Wächtern stets weggewiesen wurden. Nach vielen Gesprächen mit lokalen und regionalen Behörden haben unsere spanischen Partner erreicht, dass die Militärverwaltung den Hafen von Las Ballenas im Juli 2005 schloss. Die dort liegenden Boote wurden teils in La Güera, teils in Nouadhibou untergebracht.

Neuerdings kommen auch Boote aus dem Senegal zum Fischen ins Schutzgebiet; die Fischer werden jeweils über die Schutzverordnungen aufgeklärt und verwarnet. Die früher häufigen Störungen durch Muschelsammler haben deutlich nachgelassen.

In den Jahren 2005 und 2006 wurden über 100 illegale Reusen und Fangnetze beschlagnahmt und den zuständigen Verwaltungsbehörden übergeben. Die Fanggeräte waren nicht an Bojen befestigt und niemand hätte sie bemerkt, wenn deren Ausbringen bei den ständigen Kontrollen nicht aufgefallen wäre. Wegen der Vielzahl der Fälle begannen die Robbenschützer, mit einem Spezialanker nach illegalen Fanggeräten zu suchen und dabei fanden sie auch viele verloren gegangene Fangvorrichtungen sowie Schrottteile von Schiffen und Geräten und unter Wasser driftende Netzteile. Das alles konnte nun entfernt werden und somit auch Gefahrenquellen

für Mönchsrobben, die auf der Suche nach Langusten und Muscheln bis zum Meeresgrund abtauchen. In früheren Jahren hatte man immer wieder Robben gefunden, die auf solche Weise umgekommen waren. Seit 2005 gab es keinen einzigen solchen Fall mehr.

Nötige Investitionen

Die Wachstation am südlichen Eingang zum Schutzgebiet musste im Jahr 2005 dringend instandgesetzt und ausgebaut werden, ebenso die Stationen auf der Klippe über den beiden wichtigsten Höhlen. Sie waren vor zehn Jahren mit primitivsten Mitteln erbaut worden und an einer drohten Teile des Daches einzustürzen. Die Arbeitsbedingungen waren wegen des Platzmangels und der Lichtverhältnisse kaum zumutbar, zumal dort auch am Bildschirm gearbeitet und übernachtet werden muss. Die Neubauten (Bild oben) sind zwar immer noch äußerst spartanisch, aber doch sehr viel besser. Nach und nach werden wir auch die übrigen Wachstationen etwas menschenwürdiger gestalten.

Ebenso wird technisches Rüstzeug für die reguläre Gebietskontrolle gebraucht. Vor zwölf Jahren hatte Euronatur zwei Geländefahrzeuge, die aus deutschen Militärbeständen ausgemustert wurden, für das Projekt beschafft. Sie sind inzwischen viel und unter wirklich harten Bedingungen gefahren worden. Eins



Mit Schlafsäcken wird die Plattform im Vordergrund zur Schlafstätte für die Wächter.

davon ist immer noch im Einsatz, musste nun aber generalüberholt werden, damit es einige weitere Jahre übersteht. Auch das einzige Schlauchboot mit Außenbordmotor ist allmählich schon ziemlich alt. EDV-Geräte ermöglichen die Verarbeitung der Daten aus der Bestandsüberwachung. Weil es so wichtig ist zu wissen, wie viele Tiere in den Höhlen leben, wie viele geboren werden und ob welche fehlen, sind in zwei der wichtigsten Höhlen Kameras angebracht worden. Eine davon ist inzwischen ausgefallen und die Umstellung auf modernere Technik ist geplant.

Die Kolonie will wachsen

Durch die intensive Überwachung hat der Robbenbestand im Schutzgebiet von Jahr zu Jahr zugenommen und liegt nun bei über 150 Tieren. Doch wohin kann sich die Population ausbreiten? Umso dringlicher ist diese Frage, als einige der Höhlen, in der die Jungen zur Welt gebracht werden, einsturzgefährdet sind. Meer und Wind arbeiten ständig an den Steilklippen und es ist ein natürlicher Vorgang, dass auf diese Weise manchmal Höhlen verloren gehen und neue entstehen. Im Schutzgebiet gibt es aber zu wenig Ausweichmöglichkeiten.

Im Winter 2004 – 2005 erforschten Mitarbeiter von CBD-Habitat an Land und zur See die Küsten im weiten Umkreis – wegen rauer See und scharfen



Dieser Bericht ist zu schade für den Papierkorb. Bitte geben Sie ihn nach dem Lesen an aufgeschlossene Menschen weiter und tragen Sie so dazu bei, neue Freunde für Euronatur-Projekte zu gewinnen.



Überwachungszone dringend erforderlich. So wurden 2006 sechs Kontrollfahrten von der Seeseite her bis Castillete de la Mesa und eine auf der selben Strecke oben auf den Klippen durchgeführt.

Unser Ziel ist es, ein zweites Überwachungsteam aufzubauen, das an der marokkanischen Küste tätig wird. Bei Vialobos la Vieja soll ein weiteres Basislager entstehen und an den wichtigsten Stellen auf den Klippen Wachstationen.

Klippen sowie der Minengefahr auf einigen Abschnitten des Geländes oberhalb der Klippen ein oft recht schwieriges Unterfangen. Nach Norden zu beteiligten sich Vertreter einer marokkanischen Naturschutzorganisation.

Die besten natürlichen Voraussetzungen für eine Ausbreitung der Kolonie bieten die Küstenabschnitte zwischen Vialobos la Nueva und dem Cap Corbeiro, wo es mehrere vom Meer her zugängliche Höhlen gibt, die durch vorgelagerte Felsbarrieren vor hohen Brechern geschützt sind. Aber auch die Klippen von Guergerat und die Gegend von Castillete de la Mesa weisen Höhlen auf. Vor allem einzelne männliche Robben wurden an diesen Küstenstreifen mehrfach gesichtet. Allerdings treten fast auf der gesamten Strecke zunehmend Störungen durch illegale Fischereiaktivitäten auf und Muschelsucher klettern häufig sogar bis in die Höhlen hinein. So werden die Tiere immer wieder vertrieben. Deshalb ist eine Ausweitung der

Die marokkanischen Marinebehörden begrüßen das Vorhaben als eine Unterstützung im Kampf gegen illegale Fischerei, denn nur bei ständiger Anwesenheit besteht die Chance, das Problem in den Griff zu bekommen. Allerdings ist die Finanzierung noch nicht gesichert. Allein die technische Ausrüstung (in erster Linie ein Kodiak-Schlauchboot und ein Geländefahrzeug) und die nötigen einfachen Unterkünfte übersteigen derzeit unsere Möglichkeiten. Auch hier hoffen wir also sehr auf die Hilfe unserer Mönchsrobber-Paten und Spender.

Als Spender und Projektpate schützen Sie aktiv gefährdete Arten und sensible Meereslebensräume. Dafür danken wir Ihnen herzlich! Auch weiter rechnen wir auf Ihre Unterstützung bei der Rettung wichtiger Rückzugsgebiete für Mönchsrobber, Meeresschildkröten, Delfine und andere bedrohte Arten.

Ausblick

Die Kontrolle im Mönchsrobber-Schutzgebiet an der mauretani-schen Küste darf nicht nachlassen. Neben den laufenden Kosten drückt die Baufähigkeit der kleinen Wachstationen, die vor über zehn Jahren eigentlich nur als Provisorien erbaut wurden und nun den Anforderungen wirklich nicht mehr genügen. Außerdem kann die Robbenkolonie nur wachsen, wenn die Kontrolle nach Norden zu ausgeweitet wird.

Im Meeresnationalpark Nördliche Sporaden geht es darum, die Fischer bei der Stange zu halten. Neben intensiver Lobbyarbeit sind weitere Anstöße zur nachhaltigen Entwicklung des Schutzgebiets nötig.

Auf Tilos arbeiten wir für die dauerhafte gesetzliche Unterschutzstellung der Insel und der Erhaltung ihrer Naturschätze.

An der Südküste des Libanon soll ein Meeresschutzgebiet entstehen, das die Eiablagestrände der Meeresschildkröten sichert und die Existenzgrundlagen von Menschen und Seevögeln erhält.

Spendenkonto: 8182005, Bank für Sozialwirtschaft Köln (BLZ 370 205 00).

Kennwort: Mittelmeer / Mönchsrobbe

Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR)
Konstanzer Straße 22
78315 Radolfzell
Tel.: +49-(0)7732/9272-0
Fax: +49-(0)7732/9272-22
eMail: info@euronatur.org
Internet: www.euronatur.org



Fotos: C.-P. Hutter, A. Spangenberg, Y. Vaikos, G. Schwaderer, W. Feldmann, H. Göthel, CBD Habitat; Kartier: Euronatur; Gestaltung Kerstin Sauer, 03-2007; gedruckt auf 100% Recyclingpapier